

Einführung

Aus den frühen Kulturen Mesopotamiens, Ägyptens (s. Abb. 23 u. 24 oben), Griechenlands (s. Abb. 24 unten u. 25) und Irans (s. Abb. 17-22) sind Aromata als Räuchermittel überliefert, die zunächst kultischen Zwecken vorbehalten waren¹ und erst in späterer Zeit an den iranischen Königshöfen auch im profanen Bereich Verwendung fanden. Wie zahlreiche Dokumente aus Mesopotamien² und Ägypten³ bezeugen, erlangten Duftstoffe auch bei der Herstellung von Kosmetika große Bedeutung.

Während Ägypten, Griechenland und Rom ihren Bedarf an Aromata durch teuren Erwerb bei Zwischenhändlern decken mussten, verfügte das alte Persien bereits im Herrschaftsgebiet der Achämeniden, das sich von Indien bis zum Mittelmeerraum und vom Kaspischen Meer bis Südarabien, Jemen und Ägypten erstreckte, über direkte Bezugsquellen. Herodot zufolge (III 97) sandten die Araber dem König Darius jährlich tausend Talente Weihrauch als Tribut. Wie durch die Existenz zahlreicher Räuchergeräte (*Thymiateria*) der Achämenidenzeit (ca. 559-330 v. Chr.) und deren Darstellung auf zeitgenössischen Reliefs belegt werden kann, sind auch andere tributpflichtige Völker durch Entsenden von teuren Spezereien, Duftstoffen und Räucherwerk in ähnlicher Weise verfahren (z. B. Inder; vgl. dazu Walser 1966). Zwar verlor Persien unter den Parthern (ca. 250 v. Chr. – 224 n. Chr.) und Sasaniden (224–642 n. Chr.) einige Gebiete seines riesigen Reiches, dennoch behielt es die Kontrolle über große Teile der Handelsstraßen, soweit diese durch den verbliebenen Machtbereich verliefen. Das galt insbesondere für den Seehandel im Persischen Golf, aber auch für große Teile der späteren „Seidenstraße“. Nicht zuletzt verfügte Persien selbst seit jeher über zahlreiche Rosen- und Duftgärten (pers. *golestān* und *bostān*), nach denen Schaich Sa'dī, der große mystische Dichter aus Schiras, seine Werke benannte. Noch heute sind in vielen iranischen Städten, wie Schiras, Kaschan und Mesched, große Destillationsanlagen (vgl. Abb. 14) in Betrieb, in denen aus verschiedenen Pflanzen und Blüten, vornehmlich aber aus den berühmten persischen Rosen, aromatische Öle und Duftwässer gewonnen werden.

Für den iranischen Kulturkreis ist der höfische Gebrauch von Duftstoffen seit Darius dem Gr. (Regzt. 522–486 v. Chr.) nachgewiesen (s. Abb. 17). Zahlreiche Berichte über deren Aufbewahrung in königlichen Schatzhäusern zeigen, dass ihnen ähnliche Bedeutung wie Gold, Silber, Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten beigemessen wurde⁴. Ausführlich wird in den Quellen der hohe Stellenwert der Aromata in der Sasanidenzeit behandelt. So soll der legendäre Herrscher Kōsraw II. Parvīz (Regzt. 591–628 n. Chr.), dessen Lebensgeschichte mit dem in Versform abgefassten Liebes-

1 Im Avesta z. B.: Y. 3, 2 u. 21; 4, 1 u. 3; 6, 18; 7, 2, 21 u. 26; 8, 1; 22, 3 u. 22; 24, 3 u. 8; 62, 2; V. 19, 24 u. 40; Vr. 12, 5; vgl. a. 'Afifi 1374, 459-460. (Zur Frage der Datierung des Avesta vgl. Hoffmann 1979² u. 1992, zur Bestimmung der Zeit Zarathuštras Rudolph 1970, 273 ff.; Bartholomae 1970, 3 ff.). Vgl. auch GE 11, 155 ff.; Sigismund 1884, insb. S. 46 ff.; Pfister, RE (1914), 267-286; Schmidt 1924, 39 ff.; Ebbell, AO 17 (1938), 89-111; Müller, RE, Suppl. Bd. XV (1978), Sp. 737 ff.; Detienne 1972, VII; Urner-Astholz 1978, 170-179; Schoske et al. 1990, 5 ff.; Faure 1991, 21 ff.; Paszthory 1992, Anm. 149; Rovesti/Fischer-Rizzi 1995, 31-36.

2 Vgl. Inannas Gesang in einer Hymne von König Shulgi von Ur, um 2094-2047 v. Chr.: „... Seit meine Hüften mit Salbe verziert wurden, seit meine Lippen mit Balsam bedeckt wurden, seit meine Augen mit Kohl bemalt wurden...“. Zitiert nach Fagan 2004, 284.

3 Schoske et al. 1990.

4 Ausführlich jeweils unter „Königsschätze“.

epos des bekannten iranischen Dichters Neẓāmī⁵ in die neupersische Literatur Eingang fand, neben seiner großen Liebe zu der Christin Šīrīn drei weitere große Leidenschaften gehabt haben: sein Pferd Šabdīz, teure Kleider aus Brokat und kostbare Duftstoffe⁶. Die Kenntnis von dem besonderen Interesse des Herrschers für Aromata ergibt sich nicht zuletzt aus einem von anonymer Quelle überlieferten Gespräch mit seinem klugen Diener Rīdak (Rītak), der ihn ausführlich über die Beschaffenheit und Verwendung von Duftstoffen unterrichtete⁷. Von Yazdegerd III (632–652 n. Chr.) wird berichtet, dass dieser anlässlich der Zeremonie zur Vorstellung bei seinem Großvater Ƙosraw reichlich parfümiert wurde⁸. Seine Vorliebe für starke Düfte, mit denen er sich zeitlebens umgab, wurde ihm schließlich zum Verhängnis. Er hatte sich auf der Flucht in seinem Versteck so über die Maßen parfümiert, dass er von den Verfolgern entdeckt und getötet wurde⁹. Auch Rostam, der Oberbefehlshaber der iranischen Truppen in der Schlacht von Qādesiyya (635 n. Chr.), wurde aufgrund seines starken Moschusgeruchs von den arabischen Gegnern aufgespürt und liquidiert¹⁰. Ebenfalls wurde der fliehende Abbasiden-Kalif Amīn (Regzt. 809–813 n. Chr.) von einem Sklaven des Ʀāher, des Befehlshabers der gegnerischen Truppen des Kalifen Ma'mūn (Regzt. 813–833 n. Chr.), an seinem intensiven Moschusduft erkannt und umgebracht¹¹.

Die Frauengemächer und deren Bewohnerinnen waren zur Zeit des Sasanidenherrschers Hormizd IV. (Regzt. 579–590 n. Chr.) offenbar so stark parfümiert, dass ihr Duft noch im entfernt liegenden, den Männern vorbehaltenen Teil des Palastes deutlich wahrgenommen werden konnte, ein Umstand übrigens, der nicht nur auf Zustimmung stieß¹².

Unter den Abbasiden (749–1258), die bei zahlreichen Sitten und Gebräuchen an das höfische Leben der Sasaniden anknüpften, erfreuten sich Aromata zunehmend wachsender Beliebtheit. So war es bei den Kalifen Brauch, ihre Heerführer, abgesehen von anderen Auszeichnungen, zu bestimmten Anlässen auch mit hochwertigen Duftstoffen zu beschenken, weshalb diese in der Öffentlichkeit auch als „parfümierte Generäle“ (*sardārān-e bū-ye k'oš*) bezeichnet wurden¹³.

Besonders ausgefallene Duftpraktiken sind aus dem Leben des Kalifen Hārūn ar-Rašīd überliefert, über die an anderer Stelle ausführlich zu berichten sein wird¹⁴. Das umfangreiche Quellenmaterial aus der Zeit von Samaniden, Gaznawiden und Seldschuken zeigt, dass die Aromata weiterhin an Bedeutung gewannen. Ihr glänzendes Spiegelbild ist die persische Dichtung, die „duftreichste Poesie“ der damaligen Zeit.

Ganz allgemein trugen die im Islam gebräuchlichen religiösen Praktiken wesentlich dazu bei, die Verbreitung der Aromata zu fördern, da diese sich vorzüglich dazu eigneten, dem Gebot der Reinheit zu entsprechen. Diese galt nicht nur als unerlässliche Voraussetzung für die Verrichtung des Gebets, sondern den Gläubigen zudem auch als hochgeschätzte Tugend. Das noch heute gültige

⁵ Bibliographie Neẓāmī s. v.; vgl. A. Bürgel 1993.

⁶ Muqaddasī III 147.

⁷ Zu „*Xusrō ud rēdag*“ vgl. Unvala 1917, 31-35; TT 450-451; Christensen 1936, 471; Kia 1974, 209-219; Duchesne-Guillemin 1975, 209-214; Malekī 1344, 1 ff.

⁸ Nöldeke 1879, 360.

⁹ TU 269; IA 299, IK 571. Vgl. a. Rimmel 1990, 125.

¹⁰ TU 212; Mas'ūdī I 675; IA 196.

¹¹ Mas'ūdī II 412

¹² IA 102.

¹³ TT XII 5501 ff.; vgl. auch Mas'ūdī II 401.

¹⁴ Hierzu vgl. „Ambra und Räucherung“.

religiöse Gebot lautet: *ṭahārat wa-naẓāfat*, was soviel heißt wie Reinheit und Sauberkeit¹⁵. Der Islam kennt zahlreiche rituell geprägte Veranstaltungen, wie Feste und Gebete, bei denen sich große Menschenmengen versammeln, wie etwa die Freitagsgebete, die Pilgerfahrt nach Mekka, das Neujahrfest der iranisch stämmigen Völker, die Trauerrituale der schiitischen Muslime, das Opfer- und Fastenfest. Es ist durchwegs einheitlicher Brauch, die dafür vorgesehenen Örtlichkeiten mit verschiedenen Ingredienzien zu räuchern bzw. mit Rosenwasser zu besprengen. So wurde der im Westen unter dem Namen Avicenna bekannte Arzt, Ibn Sīnā, Anfang des 11. Jh. während seines Aufenthaltes beim choresmischen Herrscher Ibn Ma'mūn in Kurganag (Kurgandsch) Zeuge einer Zeremonie, in welcher an einem Freitag in der Hauptmoschee der Stadt der Duft zahlreicher Aromen, welche in kupfernen Pfannen geräuchert wurden, die Säulenhallen mit Wohlgerüchen durchzog¹⁶. Am 15. September 2004 gab das iranische Fernsehen bekannt, dass an diesem Tag das Gotteshaus zu Mekka (die *Ka'ba*) mit iranischem Rosenwasser besprengt wurde (vgl. Abb. 52A). Wie bei der Behandlung der einzelnen Duftstoffe dargelegt werden, wurden in Moscheen und Mausoleen nicht nur Duftkerzen entzündet, sondern oft die Wände mit aromatischen Substanzen bestrichen. Duftstoffe sind im Koran belegt¹⁷ und sollen vom Propheten und seinen Nachfolgern sehr geschätzt worden sein¹⁸. Besondere, später eingehend zu erörternde, Praktiken beim profanen Gebrauch von Aromata sind von den Abbasiden-Kalifen zu Bagdad und von den ägyptischen Fatimiden überliefert.

Die islamische Welt als in dieser Dimension noch nie zuvor dagewesener einheitlicher Kulturraum, der sich von Nordafrika bis nach Indonesien erstreckte, verfügte zwar im Wesentlichen über eigene Duftprodukte, bezog aber auch zahlreiche Aromata direkt aus Süd- und Südostasien. Da der Islam den Gebrauch von Aromata förderte, stieg deren Verwendung entsprechend an, was aber nicht bedeutete, dass sie auch dem einfachen Volk zur Verfügung standen, denn als Luxusartikel waren sie nur denen vorbehalten, die sie auch bezahlen konnten.

Ergänzend ist zu bemerken, dass, soweit ersichtlich, in vorchristlicher Zeit vornehmlich Duftstoffe pflanzlicher Herkunft bekannt waren. Tierische Produkte, wie Ambra, Moschus etc. kamen erst später hinzu. Zahlreiche Duftstoffe, besonders solche pflanzlicher Herkunft, sind seit der Antike

¹⁵ Um das Gebet verrichten zu können, sind im Islam mehrere Arten der rituellen Reinigung vorgeschrieben. Die wichtigsten davon sind die Ganzkörperreinigung (*ḡusl*) oder Teilkörperreinigung (*waḍū'*). Die erste Form ist nach dem Geschlechtsverkehr (für Frauen auch nach der Menstruation) erforderlich, die zweite dagegen vor jedem Gebet. Vgl. auch Koran 5, 6 u. Ṣaḥīḥ al-Buḥārī, Kap. IV-V.

¹⁶ Vgl. Sinnoué 1994, 146-147. Ähnliche Rituale kennen wir auch aus anderen Regionen der islamischen Welt. So berichtet al-Maqqarī (1968, I, 550), dass zur Zeit der Umayyaden jeden Freitag abend in der großen Moschee zu Córdoba mit Ambra und Aloeholz geräuchert wurde. Ebenso dem sakralen Bereich dürfte die Zeremonie der Düfte am Kairo-Nilometer unter den Fatimiden in Ägypten zugeordnet werden, welche von Koran-Rezitationen begleitet wurde (vgl. Espéronnier 1988, 56). Die Verwendung von Düften im religiösen Kontext ist keine Erfindung des Islam, vielmehr geht diese Tradition auf das Christentum und Judentum zurück, deren Erbe der Islam antrat (vgl. dazu a. Albert 1990). Es ist Sitte, bei den alljährlichen schiitischen Trauerritualen zu Ehren der gefallenen Märtyrer zu Karbala (vgl. z. B. Newid 2006) und bei Pilgerfahrten nach Mesched, die entsprechenden Räumlichkeiten mit Rosenwasser zu besprühen. Der Autor selbst war mehrmals Zeuge solcher Rituale. Vgl. dazu auch Bolūkbāšī 1380, 21.

¹⁷ Z. B. 25, 12 u. 56, 79 (duftende Kräuter); 76, 5 (Wein mit Kampfer gewürzt) u. 83, 26 (Wein mit Moschus versiegelt). Gemeint ist in beiden Fällen ein paradiesischer Wein.

¹⁸ Vgl. Diez 1941, 24; Behrens-Abouseif 1998, 70. In einem Ausspruch (arab. *ḥadīṭ*) des Propheten soll es heißen: "Es wurden mir von eurer Welt drei Dinge lieb gemacht. An erster Stelle die Frau, an zweiter der süsse Duft, an dritter mein Augenlicht: das Gebet."

auf der Grundlage der „Materia Medica“ (Dioskurides, Galen) als Heilmittel bekannt, die später auch in die islamische Welt Eingang fanden (Avicenna, Ibn Bayṭār).

Geographische und zeitliche Eingrenzung

Bereits unter den Abbasiden entstehen im östlichen Teil der islamischen Welt (z. B. unter den Tahiriden, Saffariden, Samaniden; Gaznawiden) zahlreiche unabhängige islamische Staaten mit gemeinsamer iranischer Kultur. Dementsprechend erstreckt sich der iranische Kulturkreis im Sinne dieser Arbeit auf ein wesentlich größeres Gebiet als das des heutigen persischen Staates. Er umfasst den gesamten Herrschaftsbereich der oben genannten Dynastien, soweit sich darin persische Sitten und Gebräuche durchzusetzen vermochten, was meist auch mit sprachlicher Durchdringung einherging. In die Untersuchung war danach der gesamte Raum innerhalb der Grenzen des heutigen Persiens, Afghanistans, Tadschikistans, Usbekistans, Turkmenistans, Pakistans und Indiens einzubeziehen, letzteres im Umfang des früheren Moghulreiches, zumal die neupersische Sprache mit ihren Dialekten in diesen Gebieten maßgeblich weiterentwickelt wurde. Für das Ausbreitungsgebiet des Neupersischen, das sich im Mittelalter vom Moghul-Indien bis zur Hohen Pforte (Istanbul/Konstantinopel) erstreckte, prägte Bert Fagner die metaphorische Bezeichnung „Persephonie“ (Fagner 1999). Nicht nur Moghul-Kaiser wie etwa Jahangir, verfassten ihre Memoiren auf Persisch (vgl. JN), sondern auch manch osmanischer Sultan (z. B. Selim II., vgl. Hammer-Purgstall 1836) schrieb Gedichte in dieser Sprache, denn Persisch galt als die Sprache der Gebildeten.

Der behandelte Zeitraum beginnt mit den Achämeniden (550–330 v. Chr.), die mit dem persischen Großreich das mächtigste Imperium der alten Welt errichteten, und endet mit den Safawiden (ca. 1501–1722). Abgesehen von der Periode der Mongolenherrschaft (13. – 14. Jh.) ist während dieser Zeit eine gewisse Kontinuität bestimmter Sitten und Bräuche festzustellen. Insbesondere die Sasaniden (224–642 n. Chr.), welche sich als Nachkommen der Achämeniden betrachteten¹⁹, nahmen nicht nur deren Ruhm für sich in Anspruch, sondern versuchten, die höfischen Zeremonien wie auch die religiösen und profanen Sitten der Achämeniden wiederzubeleben. Ihr kulturelles Erbe wurde von den Abbasiden (750–1258 n. Chr.), den Samaniden (892–999 n. Chr.), den Bujiden (945–1055 n. Chr.), den Gaznawiden (962–1040 n. Chr.) und den Seldschuken (1000–1218 n. Chr.) fortgeführt. So blieb neben anderen Traditionen auch der Brauch der Verwendung von Aromata und königlichem Räucherwerk, wie sie etwa bei der Inthronisation, bei Empfangsriten sowie Nawrūz- und Mehrgān-Festen üblich waren, zumindest bis in die Zeit der Seldschuken erhalten.

Zum Begriff Aromata

Der Verfasser hat für die vorliegende Arbeit bewusst anstelle von *Parfüm* oder *Duft* die Bezeichnung *Aromata* gewählt, da diese im Kontext der untersuchten Quellen dem vielschichtigen Gebrauch von wohlriechenden Substanzen am besten gerecht wird. Die ursprüngliche Bedeutung und Etymologie des griechischen Wortes ἄρωμα bleibt im Dunkeln. Seine Verwendung lässt sich in der Antike nur im Sinne von pflanzlichem „Gewürz“ nachweisen²⁰. Heute werden darunter allgemein Geruchs- und Geschmacksstoffe sowohl pflanzlicher als auch tierischer Herkunft verstan-

¹⁹ Nach dem heutigen Stand der Forschung war die Bezeichnung „Achämeniden“ den Sasaniden nicht bekannt (vgl. u. a. Yarshater 1971, 517–531 u. 1983, 359–477; Kettenhofen 1984, 177–190; Roaf 1998, 1–7).

²⁰ Das ergibt sich auch aus den damit gebildeten Komposita und dem Denominativum ἄρωματίζω. Vgl. dazu Frisk I 159; Δημητράκου II 1027.

den. Dioskurides²¹ und Avicenna²² zufolge wurden Duftstoffe schon früh auch als Heilmittel eingesetzt. Über die Entstehung und Wahrnehmung von Gerüchen gab es schon in der Antike verschiedene Theorien, wie jene der großen Philosophen und Naturwissenschaftler Empedokles, Aristoteles (geb. 384 v. Chr.) und Theophrast von Eresos (geb. ca. 371/70 v. Chr.). Nach Letzterem kommt es, in Übereinstimmung mit Aristoteles, für das Zustandekommen eines Geruchs ganz wesentlich auf dessen Mischung an: „Geruch aber wird von dem trockenen Bestandteil des Geschmacks hervorgebracht und zwar in einem durchsichtigen Medium; dazu gehören sowohl die Luft als auch das Wasser“²³. Entscheidend aber sind die vom geruchsabgebenden Objekt ausströmenden Duftmoleküle.

Wie der Geruchssinn funktioniert, insbesondere welcher biochemische Weg vom Riechstoff bis zum Riechzentrum maßgebend ist, wird aus folgender Beschreibung ersichtlich: „Die Fähigkeit zu riechen beruht auf einer molekularen Wechselwirkung. In unserer Nase gibt es Zellen, die Moleküle, welche mit der Atemluft hineingetragen werden, festhalten und untersuchen können. Wenn also Duftmoleküle auf den richtigen Rezeptor treffen, werden sie erkannt. Dies löst einen elektrischen Impuls aus, der an das Gehirn übermittelt wird. Es gibt eine ganze Reihe verschiedener Rezeptoren, wobei für das Geruchsempfinden ausschlaggebend ist, in welcher Kombination und mit welcher Intensität sie erregt werden. Die auf einer Fläche von nur zwei Quadratzentimetern auffindbaren über fünf Millionen Rezeptoren befinden sich an haarfeinen, nahezu unsichtbaren Fortsätzen von Nervenzellen, die überzogen mit einem Flüssigkeitsfilm in den oberen Nasenraum hineinragen, wo sie direkt mit dem Gehirn verbunden sind. Allerdings ist immer noch nicht genau bekannt, nach welchem Mechanismus die mit der Atemluft aufgenommenen Duftmoleküle in der Flüssigkeit absorbiert werden und wie sie in Bruchteilen von Sekunden zur richtigen Ankopplungsstelle an einem Rezeptor gelangen. Wenn also ein Duftmolekül einen Rezeptor stimuliert, sendet dieser ein elektrisches Signal an das Riechzentrum, das in einem entwicklungs geschichtlich sehr alten Teil des Gehirns liegt. Von dort wird die Botschaft an andere Teile des Gehirns, insbesondere an das primitive limbische System weitergegeben, welches unsere Stimmungen und Emotionen steuert. Ein Teil des limbischen Systems ist der so genannte Hippocampus, der am Aufbau und an der Verwaltung des Langzeitgedächtnisses beteiligt ist. Dies könnte erklären, warum uns Düfte manchmal mit solcher Vehemenz an längst vergessen geglaubte Erlebnisse erinnern können“²⁴.

²¹ Vgl. Berendes 1902.

²² Bibliographie IS s. v.

²³ Vgl. Eigler/Wöhrle 1993, 16. Der Geruchssinn aus der Sicht der heutigen Wissenschaft: „Der Geruchssinn ist mit dem Geschmackssinn eng verbunden, doch beschränkt sich der letztere auf die Wahrnehmung der Empfindungen süß, sauer, bitter, salzig und reizend (Pfefferstoffe u. dgl.). Diese Empfindungen sind teilweise alleinstehend oder mit dem Geruchssinn verbunden. So schmeckt Kochsalz typisch salzig, ist aber geruchlos, während z. B. Anisöl im Geschmack süß empfunden wird und zugleich auf das Geruchsorgan charakteristisch einwirkt. Die kombinierten Sinneswahrnehmungen spielen eine große Rolle. So wird u. a. der Geschmack des stark verdünnten Citrats dann als „citronenartig“ voll akzeptiert, wenn gleichzeitig die geruchslose Citronensäure die Nerven des Geschmacksorgans anregt. Der eigentliche Rezeptor des Geruchs ist die etwa 5 cm² große Nasenschleimhaut, die mit gut 5 Millionen Sinneszellen besetzt ist ... Man kann heute als gesichert nehmen, dass sich bei den Reizsetzungen keine chemischen Reaktionen abspielen. Der Riechstoff wird nur vorübergehend adsorptiv an den Reaktionsstellen der Nervenendigungen gebunden. Die molekularen Baumerkmale werden weitergeleitet und anschließend desorbiert. Die Energieleitung dieser Sinneszellen scheint besonderen Gesetzen zu unterliegen“ (Janistyn 1962 II 258). Vgl. dazu a. Ohloff 1992, 8 ff.; Rovesti/Fischer-Rizzi 1995, 22-23.

²⁴ Emsley 2003, 4-5. Für die graphische Darstellung des Sachverhalts vgl. SZ Nr. 231, Di. 5. Okt., 2004, S. 10.

Der Bedeutung des griechischen ἄρωμα entsprechen im Arabisch-Persischen die Wörter *ʿitr/ʿaṭr*, *ʿaṭr*²⁵ (pl. *ʿuṭūr/ʿoṭūr*; pers. auch *ʿaṭriyāt*), und *ṭīb*²⁶ (pl. *ṭuyūb/ṭoyūb*; pers. auch *ṭībāt*). Beide Bezeichnungen werden in der Regel dann verwendet, wenn es sich um einen Duft oder Duftstoff (gemischt oder ungemischt), eine wohlriechende Substanz oder um Parfüm handelt. Aus *ʿaṭr* werden Ausdrücke wie *ʿaṭṭār*²⁷ (Drogenhändler, Parfümverkäufer), *ʿaṭr-sūdan* od. *sāʿīdan* und *sāyīdan*²⁸ (Duftstoffe zerreiben, zermahlen), *ʿaṭr-sereštan*²⁹ (Duftstoffe mischen, kneten), *ʿaṭr-sāktan*³⁰ (Duftstoffe schaffen, herstellen, mischen) und *ʿaṭr-āmīktan*³¹ (Duftstoffe mischen, vermischen, vermengen) usw. abgeleitet. Nur folgerichtig ist es danach, dass der berühmte mystische Dichter Farīd ad-Dīn (gest. ca. 1221) aus Nischapur, dessen Werke zur klassischen persischen Literatur zählen, in Hinblick auf seine berufliche Tätigkeit als „Drogist“ den Beinamen *ʿAṭṭār* trug³². Gerüche oder Düfte werden zumeist mit Worten wie *nakhaṭ*³³, *naḥḥa*³⁴, *rāyeḥa*³⁵, *šamīm* (auch *šam*, *šamm* u. *šammāme*)³⁶, *nasīm*³⁷, *dam*³⁸ (nur im Pers.) und *būy*³⁹ (nur im Pers.) bezeichnet.

- ²⁵ NT 90; TṬ XII 5385, XIII 5567; TṬ I 116 u. 466; Masʿūdī I 297 u. 495, II 412, 629, 712, 714 u. 734; IF 17; Şeydanah 32; FārsNā. 32,2 u. 136, 8; QābNā. 72; TB I 506; Farroḳī 1667; SanĠaz. 404 u. 569; ManDām. 91; ŞĤĠ 73 u. 112; MSS 25, 195, 280, 342 u. 651; Neẓāmī 233, 300, 435, 455, 488, 569, 866 u. 1102; ẒahFār. 31, 41, 46, 152, 241, 280 u. 316; ʿAsġMar. 27; ʿAbdġab. 388; RaşVaṭ. 45, 529; 63, 737; 64, 755; 134, 1703; 171, 2177; 189, 2413; 303, 4162; 129, 1637; 420, 5784; ġamEşf. 129, 131, 183, 298, 363; ʿAṭṭār 135, 2383; 35, 4339; 430, 8149; 465, 8882; Ḥallāġ 21, 23, 85, 170; Kāqānī 14, 202, 599 u. 793; DŞ 777, 2; MM II 1874, IV 258 u. 283; Saʿdī 381 u. 672; IYamīn 92, 1957; KʿāKerm. 42, 56, 92, 156, 262, 283, 348, 474, 524 u. 651; Mahsatī 16; Ḥāfeẓ 51, 5; 183, 3; 187, 5; 362, 7; 368, 3; 396, 3; 399, 3; ġāmī 641, 675, 700, 818, 823, 829, 839, 869, 882, 896 u. 902; TaḍMayk. 570.
- ²⁶ Z. B. Rūdakī 968; Masʿūdī I 156; Ḥudūd 10, 0-2; FārsNā. 32, 2 u. 136, 8; MarzNā. 108; ʿAbdġab. 170; Neẓāmī 638, 757 u. 997; Kāqānī 291, RaşVaṭ. 31, 371; 72, 849; 158, 1996; MM IV 282; ẒahFār. 9; Saʿdī 390 u. 392; Ḥāfeẓ S. 501; IYamīn 147, 3283.
- ²⁷ Vgl. z. B. Farroḳī 1667, 1767 u. 3323; VR 284; NāşĠos. 179, 6; Onşorī 363 u. 2941; SanĠaz. 199 u. 246; VG 80, 5; MSS 260; ManDām. 178; ŞĤĠ 320; Anvarī 3618; AdŞāb. 121 u. 251; Neẓāmī 340; ẒahFār. 89, 136, 258, 373 u. 375; AwḥMar. 310; QaṭTab. 113; ġamEşf. 131; Ḥallāġ 28; MM IV 257-258; IYamīn 279, 5897; KʿāKerm. 263, 432, 616 u. 720; IF 17 u. 44 (*ʿaṭr-forūş*).
- ²⁸ Z. B. Neẓāmī 121, 413, 414, 460, 501, 740, 841, IYamīn 46, 960; 64, 1348; 276, 5831; 333, 6937; Ḥāfeẓ 392, 6; 429, 3; ġāmī 641.
- ²⁹ Z. B. Neẓāmī 334.
- ³⁰ Neẓāmī 574.
- ³¹ Farroḳī 3323; Ḥāfeẓ 46, 5; ġāmī 690.
- ³² Zu seinen Werken und Wirken vgl. Ritter 1955 u. 1978; Schimmel 1999.
- ³³ ManDām. 179; ʿAmBoḳ. 55; Kāqānī 118; AdŞāb. 208; ʿAbdġab. 120; AwḥMar. 137 u. 142; Ḥallāġ 21, 28, 41, 63 u. 142; ẒahFār. 41, 136, 151, 296 u. 301; KʿāKerm. 61, 89, 103, 120, 140, 209, 213, 226, 238, 246, 255, 256, 262, 263, 279, 307, 310, 316, 329, 358, 362, 394, 410, 447, 473, 510, 573, 601, 609, 702, 720 u. 726; IYamīn 13, 139; 77, 1624; 42, 857; 231, 4960; Ḥāfeẓ 439, 1 u. S. 501, 9; ġāmī 630, 829 u. 907; Şīrvānī 39; TaḍMayk. 569.
- ³⁴ Sanāʿī 350; RaşVaṭ. 45, 529; ġamEşf. 92, 208, 274; ŞĤĠ 125; ʿAbdġab. 170; Ḥallāġ 70, 219; ẒahFār. 31; KʿāKerm. 71, 140, 255, 278, 310, 362, 394, 573, 651, 654 u. 726; IYamīn 64, 1349; Ḥāfeẓ 60, 1; ġāmī 677.
- ³⁵ Z. B. Ḥallāġ 177; RaşVaṭ. 125, 1576; 129, 1637; 158, 1996; 399, 5485; AwḥMar. 107; ẒahFār. 89; KʿāKerm. 11, 72, 410, 559, 605, 645, 715; IYamīn 137, 3040.
- ³⁶ ManDām. 55; MSS 342, 350, 675; Ḥallāġ 68, 94, 221, ʿAbdġab. 263; RaşVaṭ. 186, 2362; QaṭTab. 105, 191, ẒahFār. 31; KʿāKerm. 139, 140, 207, 312, 394, 410, 470, 692, 693, 702, 715; ġāmī 631, 641 u. 823.
- ³⁷ Wörtlich: leichte, dufterfüllte Brise od. Morgenhauch, wie in folgenden Bsp.: Rūdakī 1043; VR 115, 301 u. 339; Farroḳī 2681; ManDām. 91; MSS 7, 22, 25 u. 260; AdŞāb. 125; ʿAmBoḳ. 55; 105 u. 178; ġamEşf. 131, 244, 309, 334 u. 364; Ḥallāġ 21, 66, 70, 137, 213 u. 242; ʿAṭṭār 251, 4645; 275, 5107; 380, 7153; 524, 9933;

Damit die Duftstoffe ihrer Bestimmung entsprechend zum Auftragen, Einreiben, Besprühen und Bestäuben verwendet werden konnten, wurden sie in der Regel in Verbindung mit anderen geeigneten Stoffen zu Salben, Ölen, Duftwässern oder Pulver verarbeitet. Doch konnten zahlreiche Duftträger wie Aloeholz, Ambra, Moschus und verschiedene Harze wie Gummi arabicum, Styrax, Galbanum, Weihrauch und Myrrhe als Räucherwerk auch unverarbeitet genutzt werden. Auch Rosenwasser wurde seit jeher ohne Beimischung zum Besprühen von Wohnräumen und Versammlungsorten verwendet. Gewonnen wurden Aromata pflanzlicher Herkunft durch Einritzen

RašVaṭ. 108, 1317; 277, 3772; 543, 7545; 'AbdĴab. 120 u. 311; AwḥMar. 17, 22 u. 170; QaṭTab. 54, 198 u. 199; MarzNā. 97 u. 108; ṢahFār. 531, 3, 91, 245, 296 u. 301; K'ākerm. 13, 61, 92, 140, 197, 207, 216, 243, 279, 310, 399, 410, 470, 480, 612, 645, 651, 693, 702, 728, 706, 715, 736; IYamīn 46, 960; 55, 1149; 58, 1221; 64, 1348; 92, 1956; 196, 4291; 215, 4050; 231, 4960; 268, 5686; 297, 6241; 333, 6937; 347, 7127; 583; 11863; Ḥāfez 66, 2; 368, 3.

³⁸ Vgl. z. B. ĴamEsf. 66, 93, 131, 242, 286, 316, 334, 342 u. 364; MSS 260; IlāhNā. 27, 11-13; 363, 11-12; Nežāmī 727 u. 841; Kāqānī 572; AwḥMar. 17; K'ākerm. 256, 283; IYamīn 42, 857; 74, 1557; 77, 1625; 91, 1939; 141, 1135; 196, 4291; 583, 11863; Ḥāfez 66, 2; 470, 4; 474, 2; Ĵāmī 916; TaḍMayk. 569. Eine typische Redewendung ist „der wunderwirkende Hauch Jesu, *dam-e 'isā*, *anfās-e masīḥā*“ z. B. Anvarī 1268; 'AbdĴab. 260; 'Aṭṭār 35, 567; 209, 3865; 411, 7767; ḤallāĴ 43 u. 170; K'ākerm. 74, 103, 255, 329, 358, 408, 460, 510 (*nakhat-e 'isāvi*) 680, 702, 728, 736, 737, 744; IYamīn 43, 898; 144, 3223; 221, 4778; 226, 4873; 333, 6928; 576, 11702; Šīrvānī 110 (*naḥka-ye 'isā*).

³⁹ Av. *baoda-*, pahl. *bōd*, *bōy* od. *bōi* (West-Haug 85; Mo'in I 598) stehen für Wohlgeruch/Duft, av. *gainṭi-*, ap. *gasta-*, np. *gand* dagegen für Gestank. Hierzu gehört auch die Bezeichnung man-parth. *gastgarān* (*gastgr'n*) in der Bedeutung „ekelhaft/Ekel erregend“. Dagegen steht das vedische *gandhá-* für einen wohlriechenden Duft, was auch den Sinneswandel im Falle von av. *daiva-* (Teufel/Dämon), ved. *deva-* (Gottheit) und av. *ahura-* (Gott), ved. *asura* (Dämon) erklärt (vgl. Panaino 1998, 169). Vgl. a. Rūdakī 967 u. 1029 (vgl. dazu a. Zarrīn-kūb 1371, 214); 'Onṣorī 1-2 u. 363; Farrokī 2681, 3323, 8197, 8340, ŠN 7, 571; 35b, 738; GN 92, 23; 93, 124-25 u. 130; TNT III 1622; SanĠaz. 156, 205, 313, 650 u. 1062; VR 26, 114, 115, 152, 238, 241, 244, 247, 279, 284-85; 297, 301-3, 305, 323, 339, 343; ManDām. 91, 163; MSS 168, 297, 437, 545 u. 593; RašVaṭ. 31, 371; 144, 1823; 429, 5942 'AmBoḳ. 37, 55, 105, 107, 110 u. 139; AdṢāb. 115, 125, 272 u. 273, ĴamEsf. 69, 104, 131, 367; SHĠ 19, 30, 46, 58, 291 u. 304; Anvarī 1488, 1489, 2833, 3516, 4533, 11930, 12676; AwḥMar. 78, 93, 107, 133, 196, 423; ḤallāĴ 39, 43, 66, 114, 137, 140, 170; 'Aṭṭār 98, 1664; 141, 2520; 358, 6755; 436, 8285; 624, 8079; IlāhNā. 82, 9; 132, 5; 243, 8; 284, 11-14; 361, 10; 364, 7; 384, 2 ff.; Nežāmī 122, 125, 253, 427, 437, 494, 849, 917; Kāqānī 159, 263, 276, 442, 488, 505, 517, ČM'A 52 u. 106; 'AbdĴab. 20, 75, 120, 179, 320; QaṭTab. 81; DŠ 1916, 2; 1966, 2, 8 u. 11; 2003, 4 u. 11; 2598, 2; 2633, 5-6; 2671, 5; 2802, 5; 2861, 6; 2897, 1 u. 6; 2980, 5; DŠ, R 249, 751, 1176; MM IV 257 ff., IV 1804 ff., VI 30; Bābā Ṭāh. 97; ṢahFār. 54, 59, 68, 91, 258, 358, 376; Sa'dī 350, 367, 372, 383, 431, 434, 444, 467, 544, 572, 594, 672; IYamīn 13, 140; 17, 224; 37, 754; 86, 1755; 141, 3153; 165, 3685; 215, 4050; 220, 4753-54; 241, 5146; 343; 7127; 704, 13976-78; Ḥāfez 1, 2; 23, 3; 50, 5; 56, 7; 81, 4; 98, 6; 182, 7; 228, 1; 239, 1 u. 3; 260, 6; 270, 1; 316, 8; 322, 6; 373, 7; 376, 4; 378, 1; 402, 6; 429, 7; 474, 2; 478, 2 u. 8; 482, 12; 487, 2; S. 497, 7 u. 498, 6 (vgl. dazu a. Islāmī-Nodūšan 1354 u. 1374²); K'ākerm. 13, 209, 238, 245, 259, 274, 278-90, 285, 307, 315, 328, 334, 341, 342, 344, 347, 358, 362, 388, 391, 410, 418, 442, 447, 465-66, 480-82, 609, 645, 651, 706; Ĵāmī 626, 829 u. 864; TaḍMayk. 560, 563 u. 570. Der Duft des Josef, *bū-ye yūsof*, *bū-ye pīrāhan-e yūsof*, wird oft von Dichtern besungen, vgl. dazu Rūdakī 996; 'Onṣorī 689; SanĠaz. 313, 464 u. 527; Anvarī 2337, 10427, 11661; Azraqī 1012; AwḥMar. 133 u. 157; SHĠ 170; ḤallāĴ 141 u. 178; 'Aṭṭār 208, 3843; 275, 5107; 380, 7153; 524, 9933; IlāhNā. 322, 6; 334, 14; 359, 11-12; Kāqānī 461; DŠ 12, 3; 130, 11; 591, 2; 598, 3; 687, 4; 914, 10; 997, 1; 1153, 8; 1439, 11; 1826, 12-13; 2218, 13; 2429, 15; 2647, 12; 3336, 24; DŠ, R 499; MM I 1902-03; III 3034-36; IV 3221; RašVaṭ. 120, 1515; 602, 8357; ṢahFār. 163; K'ākerm. 277, 310, 358, 388, 418, 478, 744; IYamīn 215, 4652; 278, 5871; 297, 6241; Ḥāfez 191, 9; Ĵāmī 599 u. 700. Im Paradies weht ein herrlicher Duft, z. B. VR 306; NāšKos. 86, 18; SHĠ 43, 159 u. 328; RašVaṭ. 28, 314; 425, 5869; Sa'dī 868.

der Rinde, etwa der des Kampferbaumes, sowie durch Expression, Absorption⁴⁰, Enfleurage à froid oder à chaud⁴¹, Mazeration⁴², Verdampfen⁴³ und Destillation⁴⁴. Duftstoffe tierischer Herkunft wurden in dafür geeignetem Öl zubereitet oder anderen Duftstoffen beigemischt.

Stand und Auswahl der Quellen

Als wenig ergiebig erwies sich für die vorliegende Untersuchung das Avesta. Zwar ist dort an mehreren Stellen von aromatischen Substanzen⁴⁵ die Rede, mit denen das heilige Feuer gespeist wird, über deren Beschaffenheit herrscht jedoch bis heute völlige Unklarheit. Der Pahlavi-Literatur kann entnommen werden, dass während der Sasanidenzeit der Gebrauch von Aromata deutlich zunahm. Die Geschichte von Ƙosraw und dem Knaben Rīdak⁴⁶ und Werke wie Dēnkart⁴⁷

⁴⁰ Bei diesem in islamischen Ländern üblichen Verfahren wurden frische, wohlriechende Blütenblätter (wie Jasmin, Rose, Veilchen, Henna usw.) ins kalte Öl (insbes. aus Oliven, süßen Mandeln, Baumwoll-, Aprikosen- und Pfirsichkernen sowie Behen [*Balanites aegyptiaca* = *Moringa aptera* Gaertn.]) gelegt. Alle drei bis vier Tage wurden die Pflanzenteile erneuert. Das Ganze wiederholte sich fünf bis sechs Mal, bis das Öl den Duftstoff ausreichend eingesogen hatte. Danach wurde es durch einen Baumwoll- oder Seidenstoff gesiebt und in Fläschchen gefüllt (nach Aubaile-Sallenave, Eir. s. v. 'aṭr [Bd. III, Fasc. 3, 14]).

⁴¹ „Enfleurage ist ein Verfahren zur Gewinnung natürlicher Blütenriechstoffe durch Extraktion mit hochgereinigten tierischen Fetten. Frisch gepflückte Blüten werden auf Rahmen (*chāssis*) mit einem Gemisch aus 1 Teil Rindertalg und 2 Teilen Schweineschmalz bestrichen, wobei ihre Duftstoffe in das Fett übergehen. Dieser Vorgang wird so lange wiederholt, bis eine Sättigung der Fettschicht eingetreten ist. Dem als Pomade bezeichneten Extrakt werden die absorbierten Duftstoffe durch hochkonzentrierten Alkohol (96%) ausgezogen (*Lavage*), was nach Abdampfen des Lösungsmittels zum Absolve führt.“ (Ohloff 1992, 265). Diese Methode ist eine andere Variation der Absorption. Hier wird das Pflanzenöl durch tierisches Fett und der Baumwollstoff durch Alkohol ersetzt. Vgl. a. Parfum o.J., 11.

⁴² Bei diesem Verfahren werden Duftöle aus verschiedenen Pflanzen wie Gewürznelken, Muskatnuss, Kardamom, Safran, Holzfasern und -spänen vor allem aus dem weißen, gelben und roten Sandelholz, dem Aloeholz, Fruchtfleisch und Rinde (Limonen, Zitronen und syrischem Apfel, Rosen- und Limonensamen, trockenen Rosenblütenblättern, trockenen Myrtenblättern, Minze usw.) gewonnen. Die jeweilige Substanz wird zunächst feucht gemacht und in einem Mörser oder mittels eines Reibsteins zerstoßen bzw. zerrieben. Die Masse wird in Öl erhitzt oder zusammengeknetet und zwei bis drei Tage aufbewahrt, danach in einen Kochtopf gelegt; in manchen Fällen wird Rosenwasser dazugegeben, wobei das Wasser auf kleiner Flamme verdampfen muss. Nach zwei bis drei Tagen wird es gefiltert und in Flakons abgefüllt (Aubaile-Sallenave, Eir. s. v. 'aṭr [Bd. III, Fasc. 3, 15]).

⁴³ Dieses Verfahren wird zur Herstellung von Salben verwendet. Die Grundsubstanzen, die denen der Duftöle ähneln, werden in der Regel mit Aloeholz, Kostwurz und den Deckeln einiger Gasteropoden verdampft. Die wichtigsten in Persien geläufigen Mischdüfte und Salben waren, 'abīr, ḡāliya, kālūq, motallata, sokk usw.; diese werden in Teil III besprochen. (Vgl. Aubaile-Sallenave, Eir. s. v. 'aṭr [Bd. III, Fasc. 3, 15]).

⁴⁴ Bei der Destillation wurden zwei unterschiedliche Methoden angewandt, nämlich die trockene (*destillatio per descensum*), bei der ein Kürbis auf einen mit Asche gefüllten oder leeren auf dem Feuer stehenden Topf gesetzt wurde oder bain-marie (*destillatio per ascensum*), d. h. mit Wasser gefüllten Topf angebracht wurde. (Aubaile-Sallenave, Eir. s. v. 'aṭr [Bd. III, Fasc. 3, 15]; Vgl. a. Parfum o.J., 11).

⁴⁵ Dort (s. o. FN 1) ist die Rede von *uruuāsnā-*, *vohu.gaona-*, *vohu.karati-* und *hadānāēpatā-*, die im AirWb. als Sandelholz, Benzoebaum, Aloeholz und Granatapfelbaum erklärt werden. Zur Deutung der o.g. Bezeichnungen vgl. a. Panaino 1998, 167-176. Zum heiligen Feuer der Zarathustrier schreibt Justi 1879, 74: „... die ihm gebrachten Opfer bestanden in Einstreuen von Wohlgerüchen und Recitationen von Gebeten“. Vgl. a. Abb. 28.

⁴⁶ S. Unvala 1917, 31-35; TT 450-451; Christensen 1936, 471; Kia 1974, 209-219; Duchesne-Gullemin 1975, 209-214; Malekī 1344, 1 ff.

und Bundahišn⁴⁸ mögen beispielhaft dafür stehen. Da es sich bei den überlieferten Pahlavi-Quellen mehrheitlich um religiöse Texte handelt, wundert es nicht, dass in diesem Kontext der Gebrauch von Aromata, etwa bei Begräbniszeremonien, Erwähnung findet, was unter dem jeweiligen Aspekt erörtert wird. Sogdisch-manichäische bzw. buddhistische Quellen (meist als Apospasmata vorhanden) erwiesen sich als wenig ergiebig. Als unerschöpfliche Quelle bewährte sich einmal mehr das in der Zeit des Gaznawidenherrschers Sultan Mahmūd (Regzt. 999-1030) oder kurz davor von Ferdawsī⁴⁹ verfasste, an die Pahlavi-Überlieferung anknüpfende Königsbuch (*Šāh-nāma*)⁵⁰. Es schildert nicht nur die Geschichte der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Iranern und deren turkstämmigen Nachbarn aus dem Norden, insbesondere zur Zeit der Sasaniden, sondern ist auch generell eine Fundgrube für die Kulturgeschichte des iranischen Raumes, vergleichbar dem *Mahābhārata* für Indien und der *Ilias* und *Odyssee* für Griechenland. Zusammen mit der Chronik des Ṭabarī zählt es zu den Hauptquellen über die Sasanidenzeit.

Des Weiteren war der Verfasser bemüht, sämtliche erreichbaren Quellen beizuziehen und zu bewerten, soweit Erfolg versprechende Informationen zu erwarten waren. Für die neupersische Literatur⁵¹ erstreckt sich der zeitliche Rahmen der Arbeit etwa von Rūdakī bis Ḥāfeẓ, wobei das Schwergewicht auf den in die Zeit von den Samaniden bis zum Ende der Seldschukenherrschaft datierbaren Werken liegt. Als besonders erschwerend erwies sich der Umstand, dass abgesehen vom *Šāh-nāma* (Glossar Wolff)⁵² zumeist umfangreiche Texte auf ihre im Ergebnis oft recht geringe Relevanz hin vollständig durchgesehen werden mussten, da Indizes fehlten, sowie die Tatsache, dass häufig auf zum Teil nur bedingt taugliche Übersetzungen zurückgegriffen werden musste. Das gilt insbesondere dann, wenn es sich um Übersetzungen ins Persische handelte und zusätzlich beim Übersetzer die Kenntnis weiterer Sprachen (Griechisch, Indisch) vorauszusetzen gewesen wäre, etwa bei den Werken von Avicenna⁵³ und al-Bīrūnī⁵⁴. Eine weitere Schwierigkeit lag darin, die in den Handschriften, begünstigt durch die Besonderheiten der persischen und der arabischen Schrift aufscheinenden, durch – im Laufe der Jahrhunderte – mehrfaches Abschreiben der Texte zusätzlich bedingten unterschiedlichen Schreibweisen und Fehlerquoten zu berücksichtigen.

Stand der Forschung

Anhaltspunkte für die Verwendung von Aromata liefern uns Quellen, die mindestens bis in die Achämenidenzeit zurückverfolgt werden können. Auf Audienzreliefs des Darius und des Xerxes zu Persepolis (s. Abb. 17-19) befinden sich zwischen dem Großkönig und seinem „Hofmarschall“ jeweils zwei Räucherständer (θυμιατήρια), die auf mesopotamische Vorbilder zurückgehen⁵⁵. Unge-

⁴⁷ Dk. XI 4 (nach West 1892). Danach wird das heilige Feuer der Zarathustrier mit wohlriechendem Holz verschiedener Art gespeist.

⁴⁸ Bdh. XXIV 20-21 über Beschaffenheit von Ambra.

⁴⁹ Geboren zwischen 320-24/932-36, gestorben zwischen 411 u. 416/1020-21 u. 1025-26.

⁵⁰ Vgl. dazu Nöldeke 1921; Brown 1956, 134 ff.; Zarrīn-kūb 1362, 18; Forūzān-farr 1369, 50, Anm. 6; Šafā I 465-466.

⁵¹ Für diesen Begriff s. Lentz, HbOr. IV (1958), 180-181.

⁵² Für neuere Ausgaben des *Šāh-nāma* s. die Literaturliste u. ŠN.

⁵³ Vgl. IS 1362.

⁵⁴ S. Bīrūnī II.

⁵⁵ Vgl. Schmidt 1939, Fig. 14; Herzfeld 1941, Pl. LXVII (oben); Schmidt 1953, Pl. 119 u. 121, Vanden Berghe 1959, Pl. 42 d; Porada 1962, Fig. 80; Hinz 1969, Taf. 19; Roaf 1983, Fig. 122 u. 124; Trümpelmann 1988, 72, Kat. 10; Koch 1992, Abb. 14, 49 u. 119 (ausführlich unter „Aloeholz und Hofsitte“, S. 169).

klärt ist, mit welchen Duftstoffen geräuchert wurde⁵⁶. Auch die im Avesta in Verbindung mit dem heiligen Feuer erwähnten Duftstoffe sind bislang noch nicht vollständig erforscht, ebenso wenig der Gebrauch von Aromata in der Parther- und Sasanidenzeit. Die großen Mengen von Duftstoffen aller Art, welche die Araber bei der Eroberung von Ktesiphon in den Lagerräumen des Palastes vorfanden⁵⁷, sprechen für einen vielfältigen Bedarf, der in der zeitgenössischen Literatur allerdings nur vereinzelt Erwähnung findet⁵⁸. Einschlägige monographische Beiträge aus dieser Zeit sind nicht bekannt. Dagegen werden in den Werken griechisch-römischer Autoren wie Dioskurides, Galen und Plinius Aromata als Drogen in medizinischem und naturwissenschaftlichem Kontext beschrieben, Texte, die in frühislamische Quellen Eingang fanden, u. a. in die Abhandlungen von Kindī, Ya‘qūbī, Ibn Sīnā⁵⁹, Al-Bīrūnī, Haravī und Ibn Bayṭār⁶⁰. Während Ibn Bayṭār die „Materia Medica“ des Dioskurides lediglich abschreibt, handelt es sich bei der Schrift über die „Chemie des Parfüms und die Destillationen“ des al-Kindī um ein bedeutendes Werk über die Herstellung und Verfälschung von Drogen. Ausführliche Beschreibungen geben Abhandlungen wie *Dakīra-ye K‘ārazm-šāhī*, *Farrok-nāma*, *Tansūk-nāma*, *Toḥfa* und *‘Arāyis*, insbesondere aber die im 11. Jahrhundert verfasste, höchstwahrscheinlich auf einem arabischen Text von Ibn Māsawayh beruhende *‘Ar-nāma-ye ‘Alā’i*. Besonders ergiebig ist das enzyklopädische Werk *Majma‘ al-Ĵavāme‘* des ‘Aqīlī Ḳorāsānī. Unter dem Titel *Maḳzan al-advīya* finden sich dort fast achttausend Eintragungen, insbesondere auch solche über Pflanzen und Tiere und die daraus gewonnenen Drogen, in z. T. mehrsprachiger Benennung wie persisch, arabisch, indisch, griechisch, türkisch und Latein.

Bei der Beurteilung sämtlicher in den Berichten gegebenen Informationen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass diese naturgemäß durch die Erkenntnisse und Vorstellungen ihrer Entstehungszeit maßgeblich beeinflusst sind. Irreführend bis ins Märchenhafte müssen aus heutiger Sicht vornehmlich Erklärungen erscheinen, welche die Entstehung von Ambra und Moschus betreffen. Dasselbe gilt für die Dichtung, welche in gleicher Weise dem Wissensstand ihrer Zeit verhaftet war.

Obwohl den Aromata ein wesentlicher Anteil an der Kulturgeschichte des iranischen Raumes zukommt, fand dieses Thema bis in die jüngste Zeit vergleichsweise nur geringe wissenschaftliche Beachtung.

Gliederung der Arbeit

Der natürlichen Herkunft der Duftstoffe folgend, war die Darstellung in vier Abschnitte zu gliedern. Um optimale Transparenz und Verfügbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse zu gewährleisten, wurde die weitere Unterteilung alphabetisch geordnet, und zwar nach Maßgabe der persischen Bezeichnungen.

⁵⁶ Herodot III 97 berichtet jedoch, dass die Araber dem König Darius jährlich tausend Talente Weihrauch sandten. Hinz 1976, 190 zufolge handelte es sich dabei um Weihrauch und Myrrhe. Es ist nahe liegend, dass damals mit diesen und anderen, noch nicht näher bestimmten Duftstoffen geräuchert wurde. Vgl. a. Schmidt 1953, Pl. 119 u. 121; Koch 1992, Abb. 44, 49, 96, 120-121, 154 u. 174. Ausführlich zum Thema u. „Aloeholz und Hofsitten“.

⁵⁷ Vgl. z. B. TNṬI 446; Brown 1849, 459; Christensen 1936, 471, Balāḍurī 1346, 46.

⁵⁸ Etwa in der Geschichte von Ḳosraw und dem Knaben Ridak (FN 7 u. 46).

⁵⁹ Abgekürzt als IS.

⁶⁰ Abgekürzt als IB.

Bei der Abhandlung der einzelnen Duftstoffe wird zunächst die Frage ihrer Entstehung, der Gewinnungsmethode und der Herkunftsländer erörtert, soweit erforderlich unter Hinweis auf den heutigen Stand der einschlägigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse.

Wegen der großen Bedeutung der Aromata für die persische Dichtung, insbesondere als unerschöpfliche Quelle für das zu allen Zeiten gleichermaßen beliebte Stilmittel der Metapher – der „Brücke zur Wahrheit“ (Schimmel 1984, 98) –, war dieser Teil der Thematik in je einem eigenen Abschnitt zu behandeln. Aromata waren als der jeweiligen gesellschaftlichen Oberschicht vorbehalten und entsprechend nicht zuletzt als Statussymbole zur Schau getragene kostbare Luxusgüter vorzüglich geeignet, im Wege kunstvoll erdachter und dichterisch empfundener „*Tertia comparationis*“ als Bilder für den unmittelbaren Adressaten, aber auch das Publikum, allgemein verständlich auf andere Objekte übertragen zu werden.

Für die Auslegung der herangezogenen Texte ergab sich daraus eine zweifache Aufgabenstellung. Zum einen galt es, die mit der jeweiligen Metapher über den vordergründigen Inhalt des gewählten Bildes (Idealbild der duftenden schönen Frau, geschminkte Augen und parfümiertes Haar der angebeteten Geliebten) hinaus beabsichtigte Botschaft (Loben und Preisen eines Herrschers oder Gönners) zu ermitteln. Zum anderen war zu berücksichtigen, dass in der Regel hinter jeder Metapher ganz konkrete Gegenstände, Bräuche und Sitten (Aromata, Schminke und Parfümierung) stehen. Denn mit dem zur Übertragung verwendeten Bild kann der Dichter die erhoffte Resonanz nur dann erzielen, wenn damit ein dem Publikum oder zumindest dem besonderen Adressaten bekannter realer Bezug nachvollziehbar angesprochen wird.

Im Übrigen war die Gliederung an den verschiedenen Lebensbereichen zu orientieren, für die der Gebrauch von Aromata in den Quellen aufscheint (z. B. Hof- und Empfangsriten, Räucherwerk, Königsschätze, Tributzahlung und Kriegsbeute, Körperpflege und Kosmetika).

Soweit sich durch diese Art der Gliederung unvermeidliche Überschneidungen und Wiederholungen ergaben, musste dies in Kauf genommen werden.